

wir freilich unter Temperament nur eine Naturanlage verstehen im Gegensatz zu der erworbenen Haltung des Gemüthes, so lange wird allerdings die phlegmatische Schwerbeweglichkeit für alle Eindrücke uns als das wenigst erfreuliche menschliche Naturell erscheinen. Und doch thun wir auch so noch häufig ihm unrecht; wir schließen ohne Grund aus der Abneigung gegen körperliche Bewegung auf eine gleiche Trägheit der Gedanken; aus dem Mangel rasloser Erschütterung durch Affekte und aus dem Ausbleiben nutzloser Gefühlsausdrücke auf Gleichgültigkeit des Herzens. Wir finden uns dann häufig überrascht, wenn große und nachdrückliche Erregungen unerwartet diese Gemüther zu einem starken und langnachhaltenden Strom thätiger Leidenschaft entflammen; ein Ereignis, das wir in der Geschichte von Volksstämmen, deren nationales Temperament entschieden phlegmatisch ist, häufig genug in großen Dimensionen auftreten sehen. Wir lernen daran, daß wir mit Unrecht die Unfähigkeit und Unbeweglichkeit des Mißsinnes dieser Schwerflüssigkeit des inneren Lebens unterschoben, die von einzelnen Eindrücken kaum merklich bewegt wird, sondern sie entweder langsam bis zum Hervorbrechen einer großen und kraftvollen Leistung sammelt, oder, wo ihr keine Gelegenheit zum Handeln gegeben wird, dann allerdings keine innere Unruhe hegt, die eine solche Gelegenheit zu suchen geböte. Wie alle Ruhe, so ist auch dieses Gleichgewicht der Seele eine vieldeutige Erscheinung, und sein Wert bestimmt sich nach der Größe der gespannten Kräfte, die in ihm schlummern. Wir beklagen die Unempfindlichkeit, die sich nicht rührt, weil ihr Verständnis und Teilnahme für alles fehlt; aber jenen Frieden suchen wir alle, den nichts mehr übermäßig aufregt, weil ihm nichts mehr völlig neu ist; der alle Gefühle erfahren hat, aber längst jede leidenschaftliche Teilnahme von der zufälligen Macht, die ihr der Augenblick gab, auf das Maß zurückgestimmt hat, das ihr in der allseitiger überblickten Kette menschlicher Interessen gebührt; der endlich die Hast und Glut des eigensinnigen Strebens nicht mehr teilen mag, weil er gelernt hat, daß der Wechsel der Schicksale zu groß und der Spielraum menschlicher Thätigkeit doch zu klein ist, um auf ein Werk allein, oder um überhaupt auf eines unserer Werke einen unbedingten Wert zu legen. Wir hoffen diese Stimmung als das natürliche Temperament des Alters, und wir sehen keineswegs, daß sie überall erreicht würde; aber wir finden anderseits, daß durch eine natürliche Günst der geistigen Organisation einzelne schöne Seelen dies Gleichgewicht der Haltung durch ihr ganzes Leben begleitet. Mit harmloser und immer verjüngter Empfänglichkeit umfassen sie Großes und Kleines; kein Element des Gefühls geht eindrucklos an ihnen vorüber, aber keines reißt sie hin, sich in die verworrenen Pfade einer einseitigen Stimmung zu verlieren; mit klarem Auge und geduldiger Hand bewältigen sie geräuschlos